

# **Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft**

**Nr. 58/59; Dezember 2017**

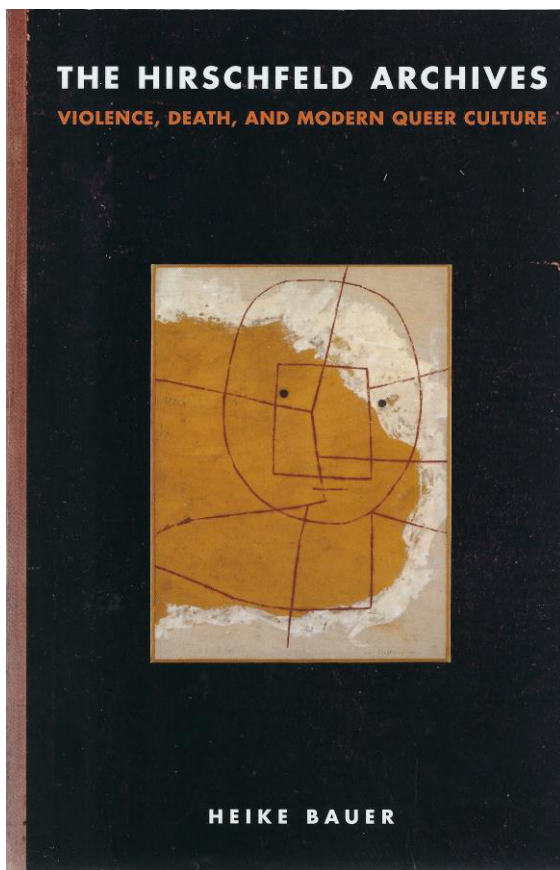
## Inhaltsverzeichnis

Chronik	3
Ralf Dose: Magnus Hirschfelds Kolberger Reifezeugnis	9
Lutz van Dijk: Erinnern an die Rosa-Winkel-Häftlinge in Auschwitz heute. Bericht von einer Fortbildung in Polen im Oktober 2017	18
Matthias Gemählich: Stolpersteine für homosexuelle NS-Opfer in Nürnberg	26
Runar Jordåen: Einige norwegische Berichte über Homosexuelle in deutschen Zuchthäusern und Konzentrationslagern zwischen 1940 und 1945	29
Raimund Wolfert: Annäherungen an Franziska Mann – Schriftstellerin und Briefpartnerin Ellen Keys	45
Rezensionen:	
Bauer, Heike: The Hirschfeld Archives. Violence, Death, and Modern Queer Culture (Ralf Dose)	65
Karpiński, Wojciech: Henryk (Raimund Wolfert)	74
Büttner, Ursula: Fritz Valentin. Jüdischer Verfolgter, Richter und Christ. Eine Biographie (Raimund Wolfert)	76
Clarke, Kevin und Helmut Peter: Im Weißen Rößl. Auf den Spuren eines Welterfolgs (Raimund Wolfert)	79
Autorinnen und Autoren	82
Hinweise für Autorinnen und Autoren	83

Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft  
ISSN 0933-5811  
Heft 58/59, Dezember 2017

Die *Mitteilungen* werden herausgegeben von der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft e.V., Mohrenstraße 63, 10117 Berlin. Redaktion: Raimund Wolfert, Druck: Rosch-Buch, Scheßlitz. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stehen in der Verantwortung der Autorinnen und Autoren. Einzelpreis € 5,00, Doppelheft € 8,20 (zzgl. Porto). Für Mitglieder und Förderer der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft ist der Bezug des Heftes im Beitrag enthalten. Konto der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft: Postbank NL Berlin (BLZ 100 100 10) Nr. 47 05 31 – 107. IBAN DE46 1001 0010 0470 5311 07, BIC PBNKDEFF  
Mail: [mhg@magnus-hirschfeld.de](mailto:mhg@magnus-hirschfeld.de) Internet: [www.magnus-hirschfeld.de](http://www.magnus-hirschfeld.de)

**Heike Bauer: The Hirschfeld Archives. Violence, Death, and Modern Queer Culture. Philadelphia, MA: Temple University Press 2017. XI, 214 S., 7 Abb., 34,95 US\$.**



Der auf den ersten Blick etwas irritierende Titel des Buches wird durch den Untertitel richtiggestellt: Es geht der Autorin mitnichten darum, den Bestand und/oder Verbleib von Archiv und Sammlung des Instituts für Sexualwissenschaft aufzuklären. An diesem Punkt ist sie nicht weiter als das, was die Forschungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft ergeben haben – deren Ergebnisse sie ausführlich und kompetent rezipiert.

Heike Bauer nimmt vielmehr Hirschfelds Werk und Vermächtnis zum Anlass, „the violence of queer existence in the first part of the twentieth century“ zu untersuchen (2). „Examining the violence felt and experienced by people whose lives have barely left an imprint in the archives of queer and mainstream histories, it also pays attention to the gendered and racialized limits of empathy and apprehension that shaped the emergence of modern

queer culture in the West and continue to haunt gay rights politics today“ (3).

Das Buch gliedert sich in fünf Hauptkapitel und eine Coda: „Sexual Rights in a World of Wrongs: Reframing the Emergence of Homosexual Rights Activism in Colonial Contexts“, „Death, Suicide, and Modern Homosexual Culture“, „Normal Cruelty: Child Beatings and Sexual Violence“, „From Fragile Solidarities to Burnt Sexual Subjects: At the Institute of Sexual Science“, und „Lives That are Spoken For: Queer in Exile“. Teile dieser Ausführungen hat die Autorin in zahlreichen früheren Aufsätzen und Vorträgen entwickelt, die in der Einführung aufgelistet werden.

Trotz der Zerstörung des Instituts für Sexualwissenschaft ist eine Menge Wissen erhalten geblieben, und auch das Wissen um dessen Entstehungsbedingungen und inhärenten Begrenzungen ist zu untersuchen. „The Archive is (not) empty“ – die Autorin beabsichtigt daher u.a., vor allem die weniger prominent rezipierten Schriften und Äußerungen Hirschfelds ins Zentrum zu stellen.

Die Toten und Verletzten, die die Queer History genauso konstituieren wie die besser und lieber erinnerten Erfolge, „the corpses of gender and sexual deviants“ (7), die den Weg der entstehenden Sexualwissenschaft säumen, sollen im Fokus des Buches stehen. Es geht um die blinden Flecken einer als „single issue“-Bewegung begriffenen homosexuellen Emanzipation, um Ausgrenzung und Gewalt, um die Verquickung von subjektivem Handeln und Handlungsmöglichkeiten mit fortwirkenden, aber willentlich oder unwillkürlich/unwissentlich vernachlässigten sozialen Beschränkungen. Für diese untrennbare Verquickung steht das Umschlagbild: Paul Klees „One who understands“ (Ein Verständiger).

Hirschfelds Buch *Racism* (1937) ist der Ausgangspunkt des ersten Hauptkapitels. Während Hirschfeld den wissenschaftlichen Essentialismus der angeblichen Menschenrassen „weiß, schwarz, gelb, rot, braun“ ablehne, stülpe er gleichzeitig allen Menschen eine sexualbiologische Essenz über. „By turning from racism to homophobia, Hirschfeld obscured their intersections“ (17). Die Autorin versucht dann anhand von Zitaten aus früheren Schriften Hirschfelds – etwa seiner Dissertation – nachzuweisen, dass Hirschfeld auch Profiteur der nationalen Expansionsbestrebungen des Kaiserreichs war und gängige Denkmuster unbefragt übernahm. So findet sie in der Dissertation über die Folgen der Grippe-Pandemie 1889–92 den Halbsatz „vom Osten aus alle Culturländer mit gewaltigen Armen umfasste“, übersetzt als „put all the cultured nations into the enormous grip of the East“ (18, dt. in Fn. 34). Hier imputiert m.E. die Übersetzung eine Übergriffigkeit „des Ostens“, die der deutsche Text so nicht hergibt.

Vom eugenischen Diskurs über die reproduktive Gesundheit zieht Bauer eine Linie zu der rassistischen Konnotation von Bemerkungen in der *Weltreise*, ob die Körper weißer Frauen und Männer für das Leben in den Tropen geeignet seien.

Sachlich falsch ist, dass Hirschfelds Dissertation indirekt davon profitierte, dass die von ihm untersuchten Patienten angeblich aus der Medizinal-Abteilung des preußischen Kriegsministeriums stammten (19) – die 18 von ihm untersuchten Fälle stammten aus der „Klinik und Poliklinik seines verehrten Lehrers, des Hrn. Professor Mendel“ (Hirschfeld 1892: 22). Hirschfeld zitiert lediglich im weiteren Verlauf der Arbeit auf Seite 29 den Grippebericht von 1889/90 dieser Abteilung des königlich-preußischen Kriegsministeriums mit einer Aussage über die Störungen der peripheren Nerven, die in Kolberg beobachtet wurden. Das sind aber nicht Hirschfelds eigene Beobachtungen. Insofern ist der von Heike Bauer gezogene Schluss, dass sich

schon aus der Dissertation Hirschfelds sein lebenslanges Interesse an der Arbeit mit/über Soldaten ergäbe, schlicht Unfug, und auch für die Behauptung „which [...] indicates one way that medical research directly benefited from the investment in military strength that marked the early decades of the Wilhelmine Empire“ (19) ist zumindest hinsichtlich Hirschfelds der Nachweis nicht erbracht.

Auch an den Verbrechen des deutschen Kolonialismus sieht Bauer Hirschfeld beteiligt – genauer „he directly participated in the legal process that upheld German colonial rule“ (ebd.) – durch sein Gutachten über Viktor van Alten (wobei sie sich auf Robert Tobins Studie über die Verfolgung der „widernatürlichen Unzucht“ in Deutsch-Südwestafrika bezieht).

Am Beginn von Hirschfelds Karriere steht die Reise zur Weltausstellung in Chicago, über deren rassistischen Aspekt (White City, die Exklusion der African Americans aus dem Vorbereitungskomitee etc.) Hirschfeld sich ausschweige. Allerdings kennt auch Bauer nicht die von Hirschfeld über seinen Besuch dort verfassten Zeitungsartikel (die vermutlich verloren sind). Im Anschluss an Charlotte Wolff sieht sie Hirschfelds Anfänge einer Beschäftigung mit der homosexuellen Subkultur in eben dieser Zeit in Chicago – und leitet aus einer passageren Bemerkung in der *Homosexualität des Mannes und des Weibes* über die Ubiquität homosexueller Toiletten-Graffiti, die er selbst in Chicago und Tanger gesehen habe, dass er selbst dort bereits die homosexuelle Szene erkundet habe „immersing himself in Chicago’s same-sex culture, he described, for instance, the homosexual graffiti in the city“ (21). Man(n) wird allerdings mit solchen Klosprüchen bei jedem Besuch einer Bedürfnisanstalt konfrontiert, auch ohne dass man sich für die homosexuelle Subkultur interessiert oder gar an ihr Anteil nimmt. Einen Beleg für entsprechende Aktivitäten Hirschfelds bietet diese Stelle jedenfalls nicht, trotz der unbewiesenen Behauptung „Hirschfeld, who was part of the homosexual subcultures of the time

[...]“ (ebd.). Belege dafür wären eine Sensation.

Bauers Argumentation zielt aber auf etwas Anderes: Während Hirschfeld sich über homosexuelle Graffiti auslasse, seien die gleichzeitig in Chicago und andernorts in den USA – gerade aus Anlass der Weltausstellung und ihrer Präsentation kolonialisierter Völker – häufigen rassistischen Presse-Karikaturen kein Thema für ihn, obwohl er mit journalistischem Auftrag in Chicago war. Wie gesagt: Leider kennen wir Hirschfelds Zeitungsberichte von der Weltausstellung nicht.

Ausblendung von rassistischen Kontexten sieht Bauer auch in einer kritischen Notiz Hirschfelds von 1929 (in der *Aufklärung*) darüber, dass in den USA häufig die Todesstrafe für schwarze Vergewaltiger weißer Frauen verhängt werde, während weiße Vergewaltiger einer schwarzen Frau meist mit einer Geldstrafe davontämen. Hier gehe es Hirschfeld wieder nur um den sexuellen Kontext der Vergewaltigung; sie vermisst die Kenntnisnahme der antirassistischen Bewegung in den USA – etwa durch die in deutschen Zeitschriften geführten Diskussionen um die Harlem Renaissance. Mit deren Vertretern hat sich Hirschfeld allerdings kurz darauf in New York getroffen. Auch der Rassismus der beliebten „Völkerschauen“ wie die Normalität kolonialer Profite des weißen Normalbürgers/der weißen Normalbürgerin im Alltag (Kaffee, Seife, Südfrüchte und allerlei andere „Kolonialwaren“) komme bei Hirschfeld nicht vor.

Unleugbar ist Franz Josef von Bülow – zuvor kolonialer Administrator in Deutsch-Südwest – einer der Mitbegründer des WhK. Mehr über seinen Einfluss auf die Politik des WhK hat Heike Bauer aber auch nicht mitzuteilen. Ähnlich unbefriedigend bleibt der – zutreffende – Hinweis auf den „Panthersprung“ als einen der Hintergründe der Eulenburg-Krise, die im Ergebnis auch des fragwürdigen Agierens Magnus Hirschfelds zu einer „homosexuellen Paranoia“ in der Öffentlichkeit geführt habe.

Einen persönlichen Bezug zu den deutschen Kolonialverbrechen in Südwestafrika bekam Hirschfeld durch die Untersuchung eines Gefangenen im Kolonialgefängnis in Neumünster, der an „schwere[n] nervöse[n] Störungen nach Malaria und Schwarzwasserfieber in Verbindung mit angeborener Sexualanomalie“ litt (29 und Fn. 101) und selbst in – nicht näher beschriebener Weise – an diesen Verbrechen beteiligt gewesen war. Auf den Kontext des sog. Herero-Aufstandes und seiner brutalen Niederschlagung geht Hirschfeld in *Sexualpsychologie und Volkspsychologie* aber nicht weiter ein.

Während Hirschfeld einerseits gegen Ploss/Bartels (an deren Beispiel der Tribadie bei den Hottentotten) einwendet, dass die Unterschiede zwischen den „Rassen“ hinsichtlich der Homosexualität wesentlich geringer seien als – wegen der gleichen biologischen Grundlagen – die Gemeinsamkeiten, übernimmt er doch selbstverständlich Berichte von Kolonialbeamten als objektive Darstellung sexueller Verhaltensweisen der einheimischen Bevölkerung.

Ein absurder Fehler findet sich im Kapitel über Hirschfelds Kriegsschrift *Warum hassen uns die Völker*: „World War I started just over six weeks after Hirschfeld’s fiftieth birthday“ (32) mit dem Hinweis, dass dieser Geburtstag ausführlich gefeiert und mit einer besonderen Ausgabe des *Jahrbuchs* gewürdigt wurde. Das war allerdings ein halbes Jahr vor dem Ende des Ersten Weltkriegs.<sup>1</sup> Zu diesem Zeitpunkt hatte Hirschfeld sich bereits dem Pazifismus zugewandt – wenn auch ohne deutliche Distanzierung von seiner ersten der sogenannten Kriegsschriften. In diesem Lichte machen die von Heike Bauer zitierten Passagen der Eloge Sophie Hoehsteters mehr Sinn, zumal sie selbst auf den folgenden Seiten Hirschfelds Wende vom Nationalismus zum Internationalismus

---

1) Dazu passt dann auch noch der unkorrigiert stehengebliebene ebenso absurde Druckfehler im Literaturnachweis der Fn. 121, in der als Hirschfelds 50. Geburtstag der 14. Mai 1818 angegeben ist.

anhand der zweiten Kriegsschrift *Kriegspsychologisches* und der *Sittengeschichte des Weltkriegs* thematisiert. Im Literaturverzeichnis fehlt mir übrigens ein Hinweis auf Sophinette Beckers Auseinandersetzung mit diesen beiden Broschüren Hirschfelds.

Heike Bauer kommt zu dem Schluss: „This chapter shows that the first claims for homosexual rights were largely built over, rather than against, the racism of the time“ (35) und im Anschluss an Jasbir Puar: „It reveals that around 1900, homosexual rights were already conceived of in relation to debates about national and imperial strength—if not by the state that still persecuted its homosexual subjects, then by the activists who fought for recognition as citizens“ (36). In anderen Worten: Der Anfang des sog. Homo-Nationalismus liegt in der unreflektierten Zeitgenossenschaft der frühen Aktivisten.

#### *Death, Suicide, and Modern Homosexual Culture*

Seit Hirschfelds Erstling *Sappho und Sokrates* ist die homosexuelle Emanzipationsbewegung mit dem Motiv des Selbstmords/Suizids/Freitods untrennbar verbunden. Hirschfeld selbst verband sein Engagement bekanntlich mit dem Vermächtnis eines seiner Patienten, der sich (am Vorabend seiner Hochzeit oder kurz danach, Hirschfelds Angaben sind – wie so oft – nicht ganz präzise) das Leben genommen hatte. Durch die Verwendung des Begriffes „Selbstmord“ signalisiert Hirschfeld, dass es sich eben nicht um einen „Freitod“ im Sinne Nietzsches gehandelt habe, sondern um einen Akt gesellschaftlicher Gewalt, die der Ausführende selbst gegen sich wendet. Heike Bauer spürt in diesem Kapitel den zahlreichen Berichten Hirschfelds über Selbsttötungen von nicht der binären Geschlechterlogik entsprechenden Personen nach, um so zu belegen, dass in der modernen homosexuellen Kultur die Verfolgungs- und oft tödliche Gewaltgeschichte aufgehoben ist.

Das Kapitel enthält einige Notizen zur Geschichte des WhK und der Gemeinschaft der Eigenen (der spätere Bund für Menschenrecht wird dagegen nicht erwähnt). Während der gesellschaftliche Diskurs über die Selbsttötung zurzeit von Hirschfelds emanzipatorischen Anfängen bereits virulent war, taucht in der Literatur dazu Homosexualität als Anlass oder Ursache einer Selbsttötung selten auf. Wenn also Statistiken ‚Zahlen die (er)zählen‘ enthalten, dann kommen die Homosexuellen (und andere sexuelle Abweichler) darin nicht vor – diese Toten zählen nicht. Bauer sieht darum Hirschfelds Betonung, zahlreiche solche Fälle persönlich zu kennen, als einen Weg, „lives that count“ auf dem Umweg über deren Tod in die öffentliche Wahrnehmung und die Statistik einzuführen. Mit Bezug auf Hirschfelds Hinweis auf die vielen „Suizidalnarben“, die er an Überlebenden gesehen habe, kommt Bauer zu dem überzeugenden Schluss „the data collected by Hirschfeld on homosexual suicide can be seen as an attempt to make visible the queer scar tissue that marks modern homosexuality“ (49).

Blinde Flecken sieht Bauer aber angesichts der ungleichen Gewichtung von männlichen und weiblichen Homosexuellen in diesem Zusammenhang. Hier perpetuiere Hirschfeld die unterschiedliche soziale Sichtbarkeit von Schwulen und Lesben. „Silence=Death“ als ein Slogan von Act Up! kommt einem da in den Sinn. Nur beiläufig erwähnt sie die (angebliche) Vernachlässigung der Selbsttötungen von trans- und intersexuellen Personen. Deren Selbstverletzungen allerdings hat Hirschfeld durchaus dokumentiert. Verstörend ist die beiläufige Formulierung „As a cross-dresser [Hervorh. RD], he [Hirschfeld] had many connections with people whose gender did not match the one assigned at birth [...]“ (48) – woher hat Heike Bauer diese hier nicht weiter erläuterte Zuschreibung?

Der Rest dieses Kapitels handelt von der Bedeutung, die die Verfolgung (und der Tod) Oscar Wildes in Hirschfelds Werk einnimmt. Hier vermag ich lediglich Heike Bauers Interpretation eines Satzes

von Hirschfeld nicht zu folgen. Angeblich fällt Hirschfeld mit der Formulierung, dass die Erwähnung des Namens von Oscar Wilde wirke „wie ein unanständiges Wort, bei dessen Aussprache Homosexuelle schamhaft erröten, Frauen die Augen niederschlugen und normale Männer sich empörten“ (Fn. 81; zit. nach *Von Einst bis jetzt*, S. 66) aufgrund seiner starken Betroffenheit in eine traditionelle „gender-biased“ Sprechweise zurück. Aber ist das nicht vielmehr eine genaue Wiedergabe der damaligen (1911–13) Verhältnisse in England?

Als Fazit dieses Kapitels bleibt die gar nicht zu bestreitende Aussage, „that homosexual culture formed not just around political protest and affirmative cultural representations but also around injury, hurt, and death“ (56).

### *Normal Cruelty*

In diesem Kapitel geht es um Hirschfelds Positionen zu Sexualverbrechen und dem, was heute als „sexueller Missbrauch“ bezeichnet wird. Dabei steht zunächst die sich verändernde Begrifflichkeit im Vordergrund, die zugleich signalisiert, was „sagbar“ ist und was als gesellschaftlich akzeptabel gilt. Die Geschichte der Kinder und der Kindheit steht hier ebenso zur Diskussion wie der Kinderschutz (Arbeitsgesetze) und die Entwicklung der Idee einer schützenswerten (asexuellen?) „Kindheit“. Zentral war hier die Auseinandersetzung mit der Prostitution, die als weibliches Problem dargestellt und/oder wahrgenommen und neben staatlichen Akteuren vor allem von der Frauenbewegung thematisiert wurde. Nichtsdestotrotz gab es Auswirkungen solcher Schutzbestrebungen gegen Kinderprostitution auch auf homosexuelle Männer – in England durch die Übernahme des sog. Labouchère Amendment mit der Einführung des unbestimmten Rechtsbegriffs der „gross indecency“ in den Criminal Amendment Act 1885, mit dem das Schutzalter für Mädchen von 13 auf 16 Jahre erhöht wurde. Im deutschen Diskurs überwog im Gegensatz zu England

die Frage der Päderastie die Forderung nach einem Schutzalter, wobei offen blieb, ob mit diesem Begriff Knaben- oder Jünglingsliebe gemeint war. Die Altersgrenze war damit immer auch Gegenstand der Auseinandersetzung – zum Beispiel im Kontext der Versuche Hirschfelds, Homosexualität und Kindesmissbrauch scharf voneinander abzugrenzen. Heike Bauer hat dafür ein treffendes Beispiel: Hirschfeld gibt in der *Homosexualität des Mannes und des Weibes* den Bericht eines amerikanischen Missionars über Knabenbordelle in China wieder, in dem klar zum Ausdruck kommt, dass die Jungen ab ihrem zwölften Lebensjahr dort angeboten wurden – wofür Hirschfeld die Formulierung „im jugendlichen Alter“ benutzt. Der Bericht des Missionars dient ihm ansonsten zur Illustration, „[w]ie wenig das Volk im Grunde genommen an homosexuellem Verkehre Anstoß nimmt“ (Hirschfeld 1914: 617).

Die ungefähr zeitgleiche Entwicklung der Ideen eines Kinderschutzes und der Forderung nach rechtlicher Gleichstellung von Homosexuellen führt Heike Bauer in großen Sprüngen vom Auftritt Karl-Heinrich Ulrichs‘ in München 1867 zu Hirschfelds Reisen in der Sowjetunion. Berichtenswert erschien ihm 1929 in London auf dem WLSR-Kongress die Entscheidung eines sowjetischen Gerichts, dass die Pflegeeltern besser für das Wohl der ihnen übergebenen Kinder sorgten als die auf Rückgabe klagenden leiblichen Eltern, dass also Elternschaft nicht allein biologisch zu begründen sei. Bauer moniert, dass Hirschfeld seine in der Sowjetunion gewonnenen Erkenntnisse aber nicht konsequent auf die Beschränkungen und Ungleichheiten des deutschen Familienlebens anwende, ohne dies näher auszuführen. Es klingt nur an, dass sie die Ausübung der „elterlichen Gewalt“ meinen könnte, die in Deutschland noch bis zum Jahre 2000 das Recht einschloss, die eigenen Kinder körperlich zu „züchtigen“, oder auch die Ehe- und Scheidungsgesetze, die Frauen nicht nur der Macht, sondern auch der Gewalt ihrer Männer aussetzten.

Bei den – im Verhältnis zum damaligen (und inzwischen schon wieder heutigen) Zeitgeist weitgehenden – Forderungen zur Sexualpädagogik (etwa frühzeitige Aufklärung, Vermeidung von geschlechtsspezifischer Kleidung, Abschaffung körperlicher Bestrafung) vermisst die Autorin eine deutliche Aussage zum Verständnis der Einvernehmlichkeit sexueller Kontakte.

Die alltägliche Gewalt gegen nicht-binäre Geschlechter thematisiert Heike Bauer am Beispiel einiger Ausführungen Hirschfelds zu medizinischen Operationen an geschlechts-uneindeutigen intersexuellen Personen (mit Bezug auf *Sexualität und Kriminalität*). Dabei unterläuft ihr leider im Haupttext ein gravierender Übertragungsfehler (in der zugehörigen Fn. 76 ist Hirschfelds deutscher Text richtig zitiert und korrekt übersetzt): „Hirschfeld noted that he observed in intersexual people who selected castration ‚a complete cessation of the sexual drive“ – „no complete cessation“ wäre richtig; und Hirschfeld bezweifelt hier ausdrücklich den Sinn einer Kastration in diesen Fällen. Unabhängig davon ist die Autorin irritiert, dass Hirschfeld mit keinem Wort die gesellschaftliche – hier physisch ausgeübte – Gewalt thematisiert, die eine solche Entscheidung von Betroffenen erst erzwingt. Ebenso richtig ist, dass Hirschfeld in seinen Ausführungen nicht immer klar zwischen inter- und transsexuellen Patienten/Patientinnen unterscheidet. Auch kann man die Selbstverständlichkeit, mit der er chirurgische Lösungen am Individuum für gesellschaftlich induzierte Problemlagen akzeptiert, als im krassen Widerspruch zu seiner sonstigen Auffassung von den sexuellen Zwischenstufen stehend begreifen. Ähnlich kritisch ist seine Diagnose des „Infantilismus“ zu sehen, wenn es um sexuelle Gewalt gegen Kinder (in der heutigen Begrifflichkeit) geht: die Beschreibung von Infantilismus als „unterentwickelt“ parallelisiert den Täter (ebenfalls in der heutigen Begrifflichkeit) mit den rassistisch und kolonialistisch als „unterentwickelt“ beschriebenen „Naturvölkern“ und verharmlost ihn gleichzeitig.

Zu Hirschfelds Aufsatz über die „Prügelpädagogen“ von 1929 notiert Bauer, der Artikel „manages simultaneously to critique the socially condoned abuse of children and ignore the experiences of victims“ (72). Sie exemplifiziert dies im Verlauf des Textes an dem von Hirschfeld begutachteten Lehrer P.Z., der gegen drei Mädchen übergriffig geworden war. So richtig die Feststellung ist, dass Hirschfeld deutlich die völlig andere Perspektive der Kinder auf das Geschehene unberücksichtigt lässt, fragt sich hier doch, wie sinnvoll es ist, von einem historischen Autor Antworten auf Fragen zu erwarten, die uns Heutige beschäftigen? Selbst das von Ellen Key ausgerufene „Jahrhundert des Kindes“ (Key 1900) behandelt ja nicht die Sichtweise der Kinder, wie man vielleicht heute verlangen würde, sondern versucht den Erwachsenen Anleitungen zu geben, wie Kinder besser erzogen und unterrichtet werden können. Manche Bücher von Hirschfelds Schwester Franziska Mann versuchen diesen Perspektivenwechsel, indem sie das Erleben vereinsamter, unverständener und misshandelter Kinder ins Zentrum rücken, wobei sie Sexuelles nicht direkt thematisiert.

Hirschfelds Hauptanliegen war sicherlich, Homosexualität von der (noch heute häufigen) üblichen Assoziation mit sexuellem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen zu trennen. Dass dabei weder gesellschaftlich akzeptierte Gewaltverhältnisse und Übergriffigkeiten noch die Perspektive der Opfer in den Blick geraten, muss deutlich benannt werden.

#### *From Fragile Solidarities to Burnt Sexual Subjects*

Eingangs kritisiert die Autorin zu Recht, dass in den Darstellungen des Instituts für Sexualwissenschaft (auch den von mir verfassten) die Verbindungen mit und der Einfluss der zeitgenössischen Frauenbewegung oft zu kurz kommen.

Dass das Institut für Sexualwissenschaft wie ein bürgerlicher Haushalt organisiert war, in dem das weibliche Personal



die Hausarbeit zu erledigen hatte, ist nicht weiter neu. Bauer kontrastiert mit dieser traditionellen Rollenverteilung die davon abweichenden Beziehungen zwischen Francis Turville-Petre, seinem männlichen Personal (Erwin Hansen, Heinz) und Christopher Isherwood. Die männlichen Wirtschaftler gehen über das damals bei männlichen Homosexuellen häufigere Modell, ihrer Beziehung einen legitimen Anschein zu geben, weit hinaus. Dessen Grundlage war ebenfalls ein Anstellungsverhältnis (jenseits der Hauswirtschaft): Der meist jüngere Partner galt nach außen als der Privatsekretär seines Freundes. Bekannt ist etwa die von Bauer nicht erwähnte Freundschaft zwischen Otto Warburg und Jakob Heiss; aus dem Umfeld Hirschfelds lassen sich Harold Picton und Werner Sommer anführen.

Auffällig ist auch, dass die mit dem Institut verbundenen (bisher) bekannten Fälle von Trans\*-Personen klassenspezifisch sind: Es handelt sich in allen Fällen um Angehörige der Arbeiterklasse oder um sog. „kleine Angestellte“, es befindet sich – abgesehen von Lili Elbe – keine Person aus der Mittel- oder gar Oberschicht darunter.

Die versuchte Einheit von Arbeit und Leben im Institut spiegelt sich für Bauer auch in der zu pädagogischen Zwecken erstellten sog. Zwischenstufenwand. Sie repräsentiere eben nicht nur den medizinischen Blick auf „abweichende“ Körper und Sexualitäten, sondern sei zugleich „an early auto-ethnographic document of modern queer and transgender lives“ (90). Als ein weiteres Beispiel für die Bedeutung der Objektivierung des „Devianten“ im Museum benennt Bauer Christopher Isherwoods fruchtbare Konfrontation mit seinen eigenen Zugehörigkeiten.

Über die zahlreichen Publikationen zur Zerstörung des Instituts für Sexualwissenschaft und die Theorien über die Gründe dafür gibt Bauer einen guten Überblick. Allerdings fehlt Rainer Herrns umfangreiche Einordnung in die Bücherverbrennungen in Deutschland in der Übersicht. Zweifellos unterliegt es auch bei Plünderungs-

aktionen einer gewissen Zufälligkeit, welche Objekte geplündert werden und welche verschont bleiben. Jedoch vermag ich Bauers Schlussfolgerung hinsichtlich des Verbleibs der Fragebögen im Institut nicht ganz zu folgen: Zum einen waren das nicht „loose papers“, sondern geheftete Broschüren, deren Abtransport keine besonderen Schwierigkeiten bereitet hätte. Zum anderen lässt sie die (wie alle anderen nicht belegbaren) Berichte außer Acht, dass derartige Materialien rechtzeitig aus dem Institut weggeschafft worden seien. Belegt ist, dass sich eine große Zahl der Fragebögen 1935 im Hause von Victor Bauer in Nizza befand und erst dort vernichtet wurde. Ob es sich hierbei um Bestände handelte, die Hirschfeld über Mittelsleute von den Nazis zurückkaufen konnte oder um rechtzeitig beiseite geschaffte Unterlagen, muss offenbleiben. Falls ersteres zutrifft: Warum haben die Nazis dieses Material nicht für ihre Zwecke ausgeschlachtet, sondern es außer Landes gehen lassen?

Interessant finde ich Bauers Ausführungen darüber, wie die Nazis versucht haben, eine „Kontaminierung durch Berührung“ zu vermeiden; sie exemplifiziert das am Beispiel des inszenierten Pressefotos mit den zwei Männern im Bücherhaufen nach der Plünderung. Man sieht die „Unmoral“ in Gestalt entblößter Frauen, nicht aber die Homosexualität. Ihr zweites Beispiel, den Ausschluss eines Studenten aus der Partei, weil er Hirschfelds *Sittengeschichte des Weltkriegs* gelesen habe, verunklart sie leider durch die von der Quelle nicht gedeckte Überlegung, es könnte sich um Hirschfelds Kriegsschrift gehandelt haben. Auch die Stange, auf der Hirschfelds Büste zur Bücherverbrennung getragen wird, kann als ein Versuch verstanden werden, „Ansteckung“ zu vermeiden. Nur passt anschließend leider ihre Argumentation über die in der Akademie der Künste verwahrte Büste nicht zu den Fakten: Es handelt sich bei diesem Exemplar eben nicht um eine Bronze, sondern um ein Gipsmodell.

Als Grundlage ihrer Ausführungen nimmt Bauer hier die eigenen Berichte Hirschfelds in seinem *Testament. Heft II* und in der *Weltreise eines Sexualforschers*. Diese Darstellungen müssen nicht ausführlich referiert werden. Sie will hier herausarbeiten, welche (und wessen) Auffassungen und Urteile Eingang in Hirschfelds Aufzeichnungen finden und welche nicht, und den Gründen dafür nachgehen.

Ärgerlich ist gleich am Anfang erneut eine redaktionelle Flüchtigkeit: Nicht Schapiro (Bauer schreibt Shapiro) und Abraham überlebten den Zweiten Weltkrieg, sondern Schapiro und Levy-Lenz (104) – zumal im nächsten Satz vom Suizid Abrahams 1937 die Rede ist. Bauer weist zu Recht darauf hin, dass der auffällige Fokus Hirschfeldscher Vorträge in den USA außerhalb der (liberalen) Großstädte auf die heterosexuelle Liebe und Ehe nicht nur dem Publikum, sondern möglicherweise auch seiner unsicheren persönlichen Zukunft geschuldet ist: Er musste für eine künftige Existenz als „sex expert“ Vorsorge treffen.

Im weiteren Verlauf der Reise in Asien erscheint Hirschfelds Blick auf lokale Lebensbedingungen eingeschränkt durch seine Assoziation mit den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Eliten und den weißen Kolonisatoren, die ihm durch ihre Vortragseinladungen die Reise erst ermöglichten. Für Japan exemplifiziert sie das „framing“ der Erfahrungen Hirschfelds: Über die Frauendarsteller im Kabuki-Theater ziehe er die Autorität einer westlichen Autorin heran, obwohl er selbst mit japanischen Theaterleuten gesprochen habe. Bauer sieht hierin ein Indiz dafür, dass die Fremden nicht für sich selbst sprechen dürfen, sondern durch westliche Autoritäten beglaubigt werden müssen. Sie stellt Hirschfelds Auffassung in Frage, dass die im Westen entwickelte Begrifflichkeit und die Klassifikationen der Sexualwissenschaft universell anwendbar seien.

Am Beispiel Indiens geht Bauer der Frage nach „whose voices are heard?“ und

kann belegen, dass Hirschfeld zwar viele Frauen trifft und sich dessen rühmt, sie aber im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen nur in Ausnahmefällen selbst zu Wort kommen lässt. Am Kontrast der Berichte über Indonesien und Indien zeigt sie, dass die explizite Ablehnung des Kolonialismus, die er in Indien deutlich äußert, Hirschfeld nicht hindert, seine Urteile über die indonesischen Verhältnisse auf die Berichte von niederländischen Kolonisatoren zu gründen.

Hirschfelds Blick auf die Entwicklungen in Palästina ist – wenig überraschend – bei klarer Sicht auf die bestehenden und künftig zu erwartenden Konflikte zwischen Arabern und Juden eher von Sympathie für die jüdischen Siedler geprägt. Es liegt im Kontext der Ausführungen Bauers nahe – und ist auch so gemeint –, dass sie aus den jüdischen Kolonisten der Kibbuzim „Kolonialisten“ (121) macht. Mit der Analyse des (angeblichen) Schlussbildes in der *Weltreise* „Arabischer Händler mit Freund“ will Bauer noch einmal deutlich machen, dass Hirschfeld nicht frei war von kolonialistischen und exotistischen Vorstellungen seiner (und unserer) Zeit. Leider macht sie vor allem deutlich, dass sie selbst etwas zu sorglos mit den Quellen umgeht: Dieses Bild wurde – wie einige andere – vom Herausgeber der von Heike Bauer benutzten Ausgabe hinzugefügt. Hans Christoph Buch hat ja nicht eine wissenschaftliche Edition der „Weltreise“ veranstaltet, sondern einen in seinen Augen „skurrilen“ Reisebericht mit Kürzungen und mit zusätzlichen Bildern versehen, die er im Bildband von Hirschfelds *Geschlechtskunde* gefunden hat und passend fand. Mit der *Weltreise* haben diese Bilder gar nichts zu tun, mit Hirschfeld durchaus. Eine Analyse des Bilderteils der *Geschlechtskunde* wäre eine eigene Arbeit wert und sicherlich überaus lohnend. Heike Bauer führt die *Geschlechtskunde* aber unbegreiflicherweise nicht einmal im Verzeichnis der konsultierten Werke Hirschfelds auf.

Bauers Fazit des Exilkapitels lautet: „Given Hirschfeld’s avowed support for

anticolonialism, feminism, and social justice, *The World Journey* is most accurately understood as an example of insidiously transmitted, rather than necessarily overt, sexism and racism, which exposes how affirmative global homosexual politics could retain and perpetuate practices that support discrimination and exclusion even when speaking out for justice.” Das ist sicherlich richtig – aber Ihre Belege hätte sie sorgfältiger auswählen sollen.

#### Coda

Hier steht die Rezeption Hirschfelds durch Alfred Kinsey im Zentrum – nicht im Sinne einer Genealogie der Sexualwissenschaft, sondern weil sich die Autorin dafür interessiert, „to examine what Sara Ahmed has called the ‚lines that accumulate privilege and are ‚returned‘ by recognition and reward.““ Kinsey rezipierte Hirschfelds Forschungen über den Prozentsatz der Homosexuellen und seinen Fragebogen, machte aber gleichzeitig deutlich, dass er die Wissenschaftlichkeit der Ergebnisse wegen der Homosexualität Hirschfelds für fragwürdig hält. Damit tradierte er einen alten Einwand gegen Hirschfeld – und mehr noch: „[...] while Kinsey might have been supportive toward his homosexual subjects of study, he was deeply invested in not granting scientific authority to the homosexual to speak for himself” (129). Bauer geht nach einigen Ausflügen in die Rezeptionsgeschichte Kinseys noch weiter: “[...] homophobia was transmitted through the scientific sphere beyond debates around homosexuality itself: Kinsey’s rejection of Hirschfeld marks the ‘straight turn’ of sex research in the postwar years“ (132). Dem stellt sie abschließend entgegen: „[...] Hirschfeld’s work shows that violence experienced, committed, and ignored is an intrinsic part of modern queer culture.“

Das Buch ist (auch) eine willkommene Kampfschrift gegen die heroisierende Ikonisierung Magnus Hirschfelds und der Instrumentalisierung seiner Person durch die westliche Homosexuellenbewegung. Bauer stellt die „blinden Flecken“ der queer history ins Zentrum, Gewalt und Tod, die

genauso Teil der (Emanzipations-) Geschichte sind wie die als Gründungsmythen einer stolzen Bewegung erinnerten Ereignisse, aber schlechter fassbar sind als diese.

Heike Bauer schreibt in einem gut lesbaren Stil. Ihre Darlegungen sind anregend auch dort, wo mehr oder genauere Belege wünschenswert wären – die man/frau aus einem nicht (mehr) existierenden Archiv aber auch nicht immer erhalten kann. Das totale Verschwinden einer von Hirschfeld zitierten Ausgabe der *Peking Daily News*, der sie intensiv nachgegangen ist, mag dafür symbolisch als ein Beleg gelten. Zugleich erfordert die Lektüre einen immensen Überblick und Kenntnisse historischer Entwicklungen, wenn man den Argumentationen der Autorin nicht einfach blindlings folgen will. Von ihrer umfassenden Rezeption der Forschungsliteratur geben Fußnoten und Literaturverzeichnis Zeugnis, die immerhin zwei Fünftel des Buches ausmachen; leider nicht immer fehlerfrei: Hirschfelds „Tagebuch“, herausgegeben von Rolf Dose (170), wird man in keiner Bibliothek finden. Es gibt zudem Arbeiten, deren Rezeption ich bei der Lektüre vermisst habe: Bei der Darstellung der Rolle Max Spohrs sind ihr anscheinend Mark Lehmstedts Arbeiten entgangen; und hinsichtlich der ‚Kriegsschriften‘ Hirschfelds wäre die Rezeption der Analyse von Sophinette Becker angebracht gewesen. Eine sorgfältige Schlussredaktion hätte dem Buch an vielen anderen Stellen gutgetan.

Ralf Dose

Das Buch ist vollständig online:

[https://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=5&ved=0ahUKEwiBtpCFhZvXAhWFIaKXRoKCKwQFgg2MAQ&url=https%3A%2F%2Fcommons.org%2Fdeposits%2Fdownload%2Fhc%3A15084%2FCONTENT%2Fthe-hirschfeld-archives.pdf%2F&usg=AOvVaw\\_0XiJfkE9vbSIePwkoyMYsk](https://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=5&ved=0ahUKEwiBtpCFhZvXAhWFIaKXRoKCKwQFgg2MAQ&url=https%3A%2F%2Fcommons.org%2Fdeposits%2Fdownload%2Fhc%3A15084%2FCONTENT%2Fthe-hirschfeld-archives.pdf%2F&usg=AOvVaw_0XiJfkE9vbSIePwkoyMYsk) (zuletzt geprüft 31.10.2017)